

forumKirche

Nummer 13
26. Juni bis 9. Juli 2021

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Das grosse Sommerinterview:
Gendergerechte Sprache



Sarah Stutte

Das Thema «Gendern» scheidet die Sprachgeister. Viele Institutionen und Medien wollen damit einen Schritt in Richtung Gleichberechtigung und Sichtbarmachung von Minderheiten erwirken, der breiten Masse scheint aber das Gendern zu radikal, weil eine Sprache sich – nach der Meinung vieler – durch sich selbst verändern müsse und nicht von «oben» erzwungen werden könne. Ende Mai ergab eine Umfrage für die *Welt am Sonntag*, dass in Deutschland 65 Prozent der Bevölkerung nichts von einer stärkeren Berücksichtigung unterschiedlicher Geschlechter halte. Was nicht daraus hervorging: die Gründe der Ablehnung. Geht es rein um ein Gefühl der Bevormundung oder sieht wirklich die Mehrheit keinen Handlungsbedarf, wenn es um den Einbezug gendersensibler Formulierungen geht?

In unserem Nachbarland kochten die Emotionen hoch, nachdem die Redaktion des Duden im Januar dieses Jahres verkündete, das generische Maskulinum in der Online-Ausgabe abzuschaffen. Die Welle der Entrüstung schwappte alsbald auch in die Schweiz herüber und so erreichte unsere Redaktion ebenfalls teilweise entrüstete Leserbriefe, als wir uns entschlossen, den Genderstern einzuführen. Wir springen dabei auf keinen Trend-Zug auf und möchten auch nicht die Schönheit der deutschen Schriftsprache verunglimpfen, sondern in ihr auch die Menschen abbilden, die sich bisher nicht von ihr repräsentiert fühlen – und das sind nach wie vor eine Menge.

Für mich persönlich muss Sprache die Lebensrealität widerspiegeln und zwar die real fassbare in der Gesellschaft. Das bedeutet, nicht auf Biegen und Brechen zu gendern, sondern situationsabhängig zu entscheiden, wen ich anspreche. Für mich liegt die Veränderung deshalb nicht in der Verwendung eines Gendersterns, Doppelpunkts oder Unterstrichs, sondern in dem, was damit transportiert wird: sich über sprachliche Diskriminierung Gedanken zu machen und vielleicht auch andere dafür zu sensibilisieren. Denn warum sollten sich alle Menschen, die sich einem anderen Geschlecht als dem männlichen zuordnen, automatisch mitmeinen müssen? Toleranz funktioniert meines Wissens immer in beide Richtungen.

Titelbild: Unsere diesjährige Sommerinterview-Gruppe im Garten des tecum (Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Evangelischen Landeskirche Thurgau) in der Kartause Ittingen. Christian Breitschmid, Lukas Schallmeiner und Zoe Waltenspül. (v.l.n.r.). Bild: Sarah Stutte

- 3–5 Gendergerechte Sprache: **Mitgemeint oder aussen vor?**
Ein Gespräch über sprachliche Gleichberechtigung
- 6 Kirche setzt sich ein: **Personal steht an erster Stelle**
Wofür Kirchensteuern verwendet werden



Bild: Claudia Koch

- 7 Kirche setzt sich ein: **Ein Schonraum für die Kommunikation**
Einblick in die Psychiatrie-Seelsorge
- 8 Gedankenimpuls von Bettina von Arnim

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9 Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10 Ethik: **Kirchen nehmen Widerspruch in Kauf**
Ein Interview mit Peter Kirchschräger



Bild: Romina Montferri

- 10+11 Kirche ohne Grenzen: **Interdisziplinäre Pfarreiarbeit**
Frischer Wind durch Soziokulturelle Animation
- 12 Caritas Schweiz: **Klimawandel verstärkt Armut**
Prix Caritas geht an einen Klimaforscher
- 12 News
- 13 Inserate · Thurgau · Schaffhausen
- 14+15 Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16 Cartoon & Zum Schluss

Mitgemeint oder aussen vor?

Ein Gespräch über sprachliche Gleichberechtigung



Seit Anfang dieses Jahres verwendet forumKirche den Genderstern, was schon einige Reaktionen – positive wie negative – nach sich zog. Grund genug, sich diesem kontroversen Thema eingehender zu widmen und dazu mit drei sprachaffinen Menschen zu sprechen, die sich in ihrem unmittelbaren beruflichen Umfeld damit beschäftigen. Ein Austausch über Sinn und Nutzen des Gendersterns, starre Rollenbilder im Kopf und den persönlichen Schritt in Richtung Veränderung.

Lukas Schallmeiner:
28 Jahre, Studium der Deutschen Literatur an der Universität Konstanz, gebürtig aus Berg.



Zoe Waltenspül:
24 Jahre, studiert Multimedia Production in Chur und schliesst Ende August ab, schreibt ihre Bachelorarbeit über Gendergerechte Sprache, wohnt in Gachnang.



Christian Breitschmid:
55 Jahre, Redaktor des Aargauer Pfarrblatts *Horizonte* und selbständiger Kommunikationsberater/Medientrainer, lizenzierter Germanist, Musikwissenschaftler, Kirchen- und Religionshistoriker, wohnt in Merenschwand (AG).



Ein kurzes Statement: Wie stehen Sie zum Thema «Gendergerechte Sprache»?

Waltenspül: Ein wichtiger Schritt für die Gleichberechtigung von Frau und Mann.

Schallmeiner: Sehr wichtig für die Entstereotypisierung der Geschlechter, die Auflösung von allzu binären Konstrukten, die zu Ausgrenzung führen und dem Gefühl, sich auf eine bestimmte Art verhalten zu müssen.

Breitschmid: Gendergerechte Sprache ist so wichtig wie ein Kropf.

Was spricht am meisten für eine gendergerechte Sprache, was dagegen?

Schallmeiner: Dafür spricht, dass sich Frauen und Personen, die sich nicht binär festlegen möchten oder können, integriert

und angesprochen fühlen und dadurch mehr an der Gesellschaft teilhaben. Die gendergerechte Sprache ermöglicht auch den Abbau von Stereotypen. Wenn man «Arzt» oder «Wissenschaftler» sagt, denkt man tendenziell eher an einen Mann. Das führt in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens dazu, dass sich Frauen nicht zugehörig fühlen.

Waltenspül: Da stimme ich zu. Ich persönlich finde es wichtig, dass man den Stereotyp eines männlichen Doktors ausmerzen kann, dass man sich einer Ärztin auch bewusst ist und sie als solche bezeichnet. Eine explizite Benennung hilft dabei, die Vorurteile in den Berufen abzubauen.

Breitschmid: Es gibt eine einfache Überlegung, sowohl ästhetisch als auch sprachhistorisch: Die gendergerechte Sprache ist ein erfundenes Konstrukt, das nicht nötig ist. Unsere Sprache hat alles, was sie braucht, um sich damit gezielt auszudrücken.

Sprache hat sich aber immer verändert...

Breitschmid: Das stimmt. Sprache verändert sich tatsächlich immer. Ein natürliches Geschehen, das sich von alleine entwickelt, dafür ist kein Diktat nötig. Wenn es etwas Demokratisches gibt auf dieser Welt, dann ist es die Sprache. Sie wird nämlich wirklich von der Mehrheit geformt.

Schallmeiner: Die Demokratisierung der Sprache sehe ich ein wenig kritischer. Mit dem generischen Maskulinum wurden erst ab Mitte der 80er-Jahre des 20. Jahrhunderts Frauen auch mitgemeint, weil sie wählen durften und mehr Rechte in der Gesellschaft erhielten. Das zeigt, dass Sprache nicht so gerecht und demokratisch ist, wie wir vielleicht annehmen, und deshalb auch einer gewissen Nachhilfe bedarf.

Das generische Maskulinum stiess aber nicht überall auf Zustimmung. Verschiedene Studien belegten schon in den 70er-Jahren, dass dadurch eher Bilder von Männern im Kopf erzeugt werden. Warum löst die Diskussion um eine geschlechtergerechtere Sprache immer noch eine solche Gegenwehr aus?

Breitschmid: Weil man nichts erzwingen kann, was sich normalerweise über Generationen hinweg entwickelt. Doppelpunkte,

Sternchen, Unterstriche und so weiter entstellen die Sprache und führen sicher nicht dazu, dass sich alle Menschen auf Augenhöhe begegnen. Die ganze Gleichberechtigungsbewegung hinkt in vielen Bereichen unseres Lebens immer noch hinterher.

Waltenspül: Genau deshalb finde ich es wichtig, dass man einen Schritt in Richtung Gleichberechtigung geht, indem man gendergerechte Sprache benutzt und dafür sensibilisiert. Ich habe auch erst mit der Zeit gemerkt, dass mich das Wort «Teilnehmer» stört, weil ich eine Frau bin und kein Teilnehmer. Das hat mich achtsamer gemacht und jetzt fallen mir immer mehr solcher Wörter auf.

Schallmeiner: Das spiegelt sehr gut wider, wie rigide unser kulturelles System gedacht wird. Veränderungen wären viel schneller umsetzbar, wenn nicht ständig dieses Gefühl von «es muss so sein, weil es schon die letzten 40 Jahre so war und weiterhin so funktionieren wird» mitschwingen würde. Die Schweiz ist ein wenig traditioneller und konservativer, was gewisse Vorteile hat, aber in punkto Frauenrechte finde ich das eher nachteilig. Wie wir uns in unserer Gesellschaft unterhalten, zeigt auch, wie unsere Gesellschaft ist und umgekehrt.

Wer darf oder soll Sprache verändern? Eine Expert*innengruppe oder jede*r für sich?

Schallmeiner: Die Entwicklung darf von oben angestossen werden, muss aber letztlich von innen kommen. Jede*r muss selbst herausfinden, was sinnvoll oder vielleicht auch nicht sinnvoll ist.

Breitschmid: Doch genau das lassen aktive «Genderer» nicht zu. Sie übernehmen das Denken. Ich habe das in den 80er-Jahren während meines Studiums miterlebt, als die feministische Germanistik propagiert wurde. Ich fand das spannend, dachte aber schon damals: Das lässt sich nicht durchsetzen. Für den Denkanstoss aber, ob wir wirklich gleichberechtigt sind, bin ich dieser Bewegung heute noch dankbar.

Waltenspül: Ich finde auch, dass die Veränderung bei der Person selbst anfangen muss. Vorschriften bringen da wenig. Ich finde es aber gut, dass der Bund beispielsweise Leitfäden zur geschlechtergerechten Sprache herausgibt, die der Orientierung dienen.

(Fortsetzung nächste Seite)



Bei Redaktor Christian Breitschmid bestimmen Textklang und Inhalt die Form.

(Fortsetzung von Seite 3)

Ist der Genderstern die richtige Lösung oder gibt es andere Formen, auf die man sich einigen könnte? Welche?

Schallmeiner: Persönlich finde ich den Doppelpunkt schön, weil er das Schriftbild nicht so stark stört. Das ist aber eine rein ästhetische Überlegung. Der Stern ist gut, weil er auffällt, man mehr angehalten wird, ihn mitzulesen, und sich dann Gedanken macht, was dort tatsächlich steht.

Waltenspül: Es gibt keine richtige Lösung. Wichtig ist, dass man sich beim Schreiben an etwas hält und nicht fünf verschiedene Formen braucht. Am besten ist es, wenn gar nichts Zusätzliches notwendig ist, sondern das Wort komplett umgeändert wird, z. B. in substantivierte Adjektive oder Partizipien, wie bei «Studierende», wenn man alle Geschlechter meint.

Wie kann in Texten eine gute Balance zwischen Lesbarkeit und dem Anspruch einer gendergerechten Sprache geschaffen werden?

Breitschmid: Das ist absolut unmöglich. Versuchen kann man jedoch, dort, wo es vom Sprachrhythmus und -klang her möglich ist, mit Varianten von Frauen- und Männernennungen zu spielen. Wenn ich zum Beispiel über Lehrerinnen und Lehrer berichte, schreibe ich, je nach Textfluss, eben von Lehrpersonen. Aber alles andere kommt bei mir nicht infrage. Bei mir bestimmen Textklang und Inhalt die Form.

Waltenspül: Die Art des Texts spielt eine wichtige Rolle. Manchmal leidet die Les-



Lukas Schallmeiner, der Deutsche Literatur studiert hat, findet, dass Sprache sich nicht immer von alleine verändert und deswegen einen Anstoss bekommen darf.

barkeit, wenn beispielsweise Zeitungsberichte gendergerecht geschrieben sind. Dann ist es gut, wenn man sich vorher überlegt, ob jetzt wirklich nur Männer gemeint sind und so formuliert, dass man vielleicht darum herumkommt, Sternchen oder Doppelpunkt zu benutzen.

Breitschmid: Ganz wichtig ist das Bewusstsein dahinter. Für mich ist ganz klar, dass die Pluralform immer alle Geschlechter beinhaltet. Wenn es darum geht, für Gerechtigkeit oder für einen Gleichstand zu sorgen, muss man sich gezielt dafür einsetzen, z. B. indem man offen über seinen Lohn spricht, damit klar wird, wo Frauen bewusst benachteiligt werden. Gendergerechtigkeit muss praktisch passieren. Hinter Stern und Doppelpunkt können sich viele verstecken.

Waltenspül: Für mich ist die maskuline Mehrzahl nicht so eindeutig. Damit fühle ich mich nicht angesprochen. Es kommt immer auf die Rezeption an, wie die Leser*innen den Bericht interpretieren und an wen er sich genau richtet. Man sollte von diesem Punkt aus überlegen, was und wie viel man in Sachen Gendergerechtigkeit unternimmt.

Schallmeiner: Es gibt Studien, die zeigen, dass die Lesbarkeit durch den Stern scheinbar nicht beeinträchtigt wird und die Sprache sogar präziser zu sein scheint. Ich bin der Meinung, dass man eine gute Balance finden sollte. Man sollte dem Text ansehen, dass sich jemand Gedanken darüber macht, wie er*sie Sprache verwendet



Für Zoe Waltenspül, die ihre Abschlussarbeit über gendergerechte Sprache schreibt, sensibilisiert diese dafür, gewisse Bezeichnungen infrage zu stellen.

und dass er*sie zumindest versucht, alle miteinzuschließen.

forumKirche verwendet seit Anfang dieses Jahres den Genderstern. Ist das aus Ihrer Sicht eine Bevormundung der Leser*innen?

Waltenspül: Meiner Meinung nach nicht. Den Leser*innen wird ja nicht vorgeschrieben, dass sie auch so schreiben müssen.

Breitschmid: Das kann auch für Wut und Unverständnis sorgen und, ob sich die Redaktion damit einen Gefallen tut, ist fraglich.

Schallmeiner: Ich persönlich finde das gut und bin ein grosser Freund davon. Natürlich muss sich eine Redaktion vorher immer überlegen, ob sie es sich leisten kann, gewisse Leser*innen zu verlieren, also ob der ideologische Wert dies rechtfertigt.

Was ist für Sie persönlich zu viel des Guten? Wo hört das Gendern sprachlich gesehen auf?

Waltenspül: Wenn sich Menschen während dem Sprechen korrigieren und immer die volle Paarform benutzen. Für mich ist gendern vor allem im Schriftverkehr wichtig und weniger in einem Gespräch.

Schallmeiner: Ich glaube nicht, dass es zu viel des Guten gibt. Man muss keine Mördergrube aus der eigenen Seele machen, wenn man einmal nicht gendert, aber ich sehe keine Gründe für Grenzen.

Breitschmid: Die Grenze ist durch die Sprache gegeben, dort, wo für mich die Sprache in ihrer Schönheit und in ihrer Integrität verletzt wird.

Führen beispielsweise bestimmte Bezeichnungen nicht auch dazu, dass sich die Menschen, die Inklusion suchen, selbst ausschliessen und dadurch das Schubladendenken nur noch gefördert wird?

Breitschmid: Das ist so. Ich habe die Kolonne einer jungen Volontärin des *Bayerischen Rundfunks* zum Thema Gendern im Mittagsmagazin gesehen. Sie erzählt darin, warum sie dagegen ist und dass sich gewisse Menschen damit in einer Art Blase abkapseln würden. Indem also jemand laut und deutlich gendert, grenzt er oder sie sich von denjenigen ab, die das nicht tun und fühlt sich vielleicht dadurch auch als etwas Besseres.

Schallmeiner: Gewisse Bezeichnungen helfen, die eigene Identität zu finden. Sich über den eigenen Platz in der Gesellschaft bewusst zu sein, generiert mehr Möglichkeiten, Anschluss zu finden. Fühlt sich ein Mensch hingegen selbst nicht repräsentiert, wird es schwierig für ihn nach aussen hin auch selbstbewusst sagen zu können: «Das ist mein Bereich und auf diese Art und Weise würde ich gerne mit dir interagieren». Ich hoffe nach wie vor, dass Menschen genug selbstreflektiert sind, um sich nicht in eine Box hineinzudenken und dann dort zu verharren, sondern, indem sie erkennen, wer sie sind, umso mehr Lust haben an dieser Welt teilzunehmen.

Was kann das Gendern positiv bewirken und kann sich damit das Denken und die Wirklichkeit verändern?

Waltenspül: Ja. Ich finde es schön, dass wir in der deutschen Sprache weibliche und männliche Bezeichnungen haben, die man nutzen sollte. In vielen anderen Sprachen gibt es das nicht. Frauen sollten explizit genannt werden, wenn sie mitgemeint und gemeint sind, was im besten Fall dazu beiträgt, dass es künftig mehr Frauen in Führungspositionen gibt, weil sie sich mehr zutrauen.

Schallmeiner: An starren Bildern im Kopf kann dadurch gerüttelt werden. Das kommt ja nicht nur den Frauen zugute, sondern auch den Männern. Denn es gibt Konstrukte, die Männern das Gefühl geben, sie müssen sich in einer gewissen Art und Weise in der Gesellschaft verhalten, was ebenfalls nicht gesund ist. Gendern schafft Inklusion. Dadurch fühlen sich auch diejenigen angesprochen, die sich nicht sicher sind, wo sie auf der Skala von Mann bis Frau stehen. Doch auch ich gebe zu: Das Reden alleine nützt nichts, wenn die Handlung nicht mitspielt, aber das Reden nützt schon viel.

Breitschmid: Genau. Es geht um die Kommunikation und die muss funktionieren, dann finden auch Handlungen statt. Man sollte beispielsweise in einem Gespräch ganz bewusst Dinge so formulieren, dass sie beim Gegenüber richtig ankommen und etwas auslösen können. Das fängt an bei positiven, bejahenden Formulierungen anstelle des ewigen «nein», «nicht» und «aber».

Stichwort Kommunikation. Welche Einsichten haben Sie durch dieses Gespräch gewonnen?

Schallmeiner: Ich finde es immer wieder erfrischend, eine andere Perspektive auf ein bestimmtes Thema zu bekommen. Gerade auch deshalb, weil ich selbst zwischen durch befürchte, mich in dieser schon angesprochenen Blase zu befinden und zu wenig Kritik von aussen zuzulassen. Sobald man diesen Input von sich selber abtrennt, macht man sich angreifbar und ist nicht mehr seriös in dem, was man denkt und sagt.

Waltenspül: Auch wenn man eine Meinung hat, muss man sich immer bewusst sein, dass es noch eine andere Seite gibt. Deshalb ist es sinnvoll, sich dann und wann in den Austausch zu begeben, gerade mit Menschen, die einem vielleicht nicht zustimmen.

Breitschmid: Für mich geht es einerseits um eine Haltung und andererseits um Sprache, und da gibt es kein Entweder-oder, man muss sich entscheiden. Dass sich alle Geschlechter auf Augenhöhe austauschen können, das muss man erreichen. Nicht, indem man die Sprache gewaltsam verändert, sondern indem man sie richtig gebraucht. Ich fand es spannend, was du, Zoe, über das Wort «Teilnehmer» gesagt hast, und ich glaube, wenn einem jungen Menschen heute so etwas auffällt, dann hat sich schon etwas bewegt.

Interview: Sarah Stutte und Detlef Kissner



Bilder: Sarah Stutte/Detlef Kissner

Personal steht an erster Stelle

Wofür Kirchensteuern verwendet werden



Jede*r Katholik*in bezahlt sie, doch kaum jemand weiss, wohin sie genau fliessen. Die Rede ist von Kirchensteuern. forumKirche möchte in Begegnungen mit fünf Personen herausfinden, wie diese Mittel konkret eingesetzt werden und wem sie zugutekommen. Die Ergebnisse erscheinen in einer Serie auf Seite 7. Eckdaten und eine Einordnung durch Kirchenratspräsident Cyrill Bischof sollen im Folgenden einen Einstieg in das komplexe Thema ermöglichen.

In den meisten Schweizer Kantonen werden die Kirchensteuern von den Kirchgemeinden eingezogen. Im Thurgau nahmen die katholischen Kirchgemeinden 2019 nach allen Abzügen etwa 37 Millionen Franken ein, von denen etwa 80 Prozent von den Kirchenmitgliedern und etwa 17 Prozent von natürlichen Personen (Unternehmen) kamen. Die Kirchgemeinden wiederum geben einen Teil ihrer Steuereinnahmen in Form einer Zentralsteuer an die Landeskirche ab. Dies geschieht nach einem von der Synode festgelegten Steuerfuss von derzeit vier Prozent und einem Verfahren, das die Steuerkraft der einzelnen Gemeinden vom Vorjahr berücksichtigt. Welche Auswirkungen die 2020 in Kraft getretene Unternehmenssteuerreform auf die Kirchensteuern hat, wird sich erst noch zeigen. «Erste Zeichen deuten darauf hin, dass es keinen grösseren Einbruch geben wird», so Cyrill Bischof. Im Kanton Schaffhausen erhält die Landes-



Cyrill Bischof, Präsident des Kirchenrats

kirche neben dieser Zentralsteuer einen vertraglich geregelten Staatsbeitrag von der Kantonsverwaltung und Quellensteuereinnahmen von der kantonalen Steuerverwaltung.

Ausgaben der Kirchgemeinden

Was geschieht nun mit den Steuereinkünften? Der grösste Teil verbleibt in den Kirchgemeinden, im Jahr 2019 waren es im Thurgau über 84 Prozent (vgl. Grafik). Die Kirchgemeinden setzen das Geld vor allem für Personal ein – für den Pfarrer bzw. die*den Gemeindeleiter*in bis hin zur*zum Sakristan*in oder in der Verwaltung die*den Sekretär*in – gefolgt von den Ausgaben für die Liegenschaften wie Kirche oder Pfarrzentrum.

Wenn die Steuereinnahmen sinken würden, müssten auch die Ausgaben entsprechend reduziert werden. Cyrill Bischof würde zuletzt am Personal sparen: «Glaube lebt von Menschen und Beziehungen.» In den grösseren Gemeinden habe man damit begonnen, Stellen im Bereich Diakonie zu schaffen, welcher stark an Bedeutung gewonnen hätte.

Die meisten Kirchensteuermittel (84.37%) werden in den Kirchgemeinden eingesetzt.

«Es würde mich reuen, wenn man solche Stellen wieder abbauen würde», so Bischof.

Ausgaben der Landeskirche

Auch auf landeskirchlicher Ebene wird an erster Stelle in Personal investiert. «Die Fachstellen sollen die Kirchgemeinden in ihrer Arbeit unterstützen bei der Kinder- und Jugendarbeit, der Katechese, der Erwachsenenbildung und der Kommunikation», sagt Cyrill Bischof. Erste Priorität sei es, einzelnen und verschiedenen Gruppen nahe zu sein. So habe man in den letzten fünf Jahren versucht als Gegengewicht zu den zunehmenden Vakanzen in den Kirchgemeinden Personal auszubauen, z. B. in der Erwachsenenbildung, der Flüchtlingsseelsorge oder bei der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung. «Das Problem ist dabei nicht die Finanzierung, sondern der zunehmende Mangel an geeignetem Personal», gibt der Kirchenratspräsident zu Bedenken. Ziel sei es, mit den vorhandenen Steuermitteln gutes Personal zu gewinnen und die vorhandenen Liegenschaften zu sanieren.

Wenn die Mittel zurückgehen

Dass sich grössere Veränderungen anzeigen, ist Cyrill Bischof bewusst: «In zehn Jahren wird eine Minderheit der Thurgauer Bevölkerung einer Landeskirche angehören.» Damit werden auch die Kirchensteuermittel deutlich sinken. Dann wird sich unweigerlich die Frage stellen, wie viele Liegenschaften die Kirchgemeinden für ihren Auftrag benötigen und auf welche sie verzichten müssen. Auf der anderen Seite müsste auch überlegt werden, inwieweit andere Institutionen wie z. B. der Kanton die Kirchengebäude mitfinanzieren. «Denn diese dienen ja nicht nur den Religionsgemeinschaften, sondern bringen durch ihre soziale, kulturhistorische und touristische Bedeutung der ganzen Gesellschaft einen Nutzen», sagt Cyrill Bischof. Kirchliches Leben könnte dann auch mehr durch freiwillige Beiträge bzw. Erträgen aus Immobilien finanziert werden, wie das heute schon in der Westschweiz der Fall ist. Beim Ausbau der Freiwilligenarbeit sieht Bischof weniger Spielraum: «Aufgaben, welche verbindlich übernommen werden und für die jemand die Verantwortung trägt, werden bei uns grundsätzlich eher entschädigt.»

Verwendung von Kirchensteuern

am Beispiel der kath. Landeskirche Thurgau im Jahr 2019

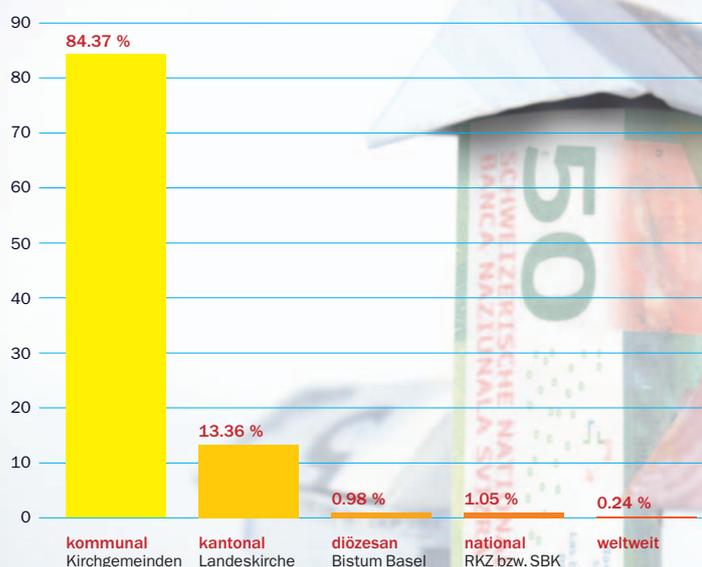


Bild: Jahresbericht 2020/Grafik: adur-werbung.ch

Ein Schonraum für die Kommunikation

Einblick in die Psychiatrie-Seelsorge



Bild: Claudia Koch

Auch für die Inhaftierten im *Kantonalfängnis* in Frauenfeld hat Matthias Loretan als Seelsorger ein offenes Ohr.

Matthias Loretan ist an zwei Orten als Spezialseelsorger tätig: im *Psychiatriezentrum Breitenau* in Schaffhausen und im *Kantonalfängnis* in Frauenfeld.

Die Kräfte und Ressourcen eines Menschen mobilisieren und stärken. Diese Aufgabe war Matthias Loretan bereits als Gemeindeleiter ein Anliegen. Und mit diesem Anspruch wirkt er nun als Seelsorger in der Psychiatrie. Die Patient*innen dort wissen, dass sie mit dem Seelsorger über persönliche Angelegenheiten sprechen können, die nicht in ihren Akten festgehalten werden. «Dieser Schonraum der seelsorgerlichen Kommunikation schafft Vertrauen», sagt Loretan. Leute mit gebrochenen Kirchenerfahrungen meiden zuerst den Kontakt, fänden dann aber oft einen anderen Draht zum Seelsorger.

Seit 2019 ist Matthias Loretan für zwei Tage im *Psychiatriezentrum Breitenau* als Seelsorger für eine Akutabteilung und für zwei Langzeitabteilungen zuständig. Während die Patient*innen in der Akutabteilung im Durchschnitt drei Wochen bleiben, sind jene in der Langzeitabteilung auf unabsehbare Zeit dort. «Jeweils am Montagmorgen werde ich in der Informationsrunde der Akutstation vorgestellt. So wissen die Leute, dass sie sich die nächsten zwei Tage bei Bedarf melden können», sagt Loretan. Während der Inforunde meldet sich allerdings kaum jemand, da sich nie-

mand exponieren will. Die Kontakte kommen vor allem durch die aufsuchende Seelsorge zustande und erstrecken sich dann über mehrere Begegnungen.

Von der Leber weg reden

Bei den Gesprächen geht es selten um explizit religiöse Themen. Loretan sagt dazu: «Viele haben ein hautnahes Problem, etwas, das sie unmittelbar beschäftigt. Andere möchten ihre Erkrankung in einem größeren biographischen oder existenziellen Zusammenhang besprechen.» Die Menschen schätzen die Gelegenheit, von der Leber weg zu reden. Von den Patient*innen weiss Loretan in der Regel nur das, was sie ihm mitteilen. «Ich habe keinen Einblick in ihre Dossiers, und das ist auch gut so», sagt er. Am Ende eines Gesprächs kann es dann zuweilen doch noch explizit religiös werden, etwa wenn Patient*innen ein Gebet oder einen Segen wünschen. Ein Ritual kann helfen, die religiösen Ressourcen zu stärken oder das Ergebnis eines Gesprächs zu festigen. Den Respekt gegenüber den Patient*innen fasst Loretan im Motto zusammen: «Im seelsorgerlichen Gespräch will ich das Gefäss tief halten, damit das Wasser fließen kann. Die Seelsorge nimmt ihre professionelle Aufgabe dienend wahr. Sie unterstützt Patient*innen, eigene Lösungen für persönliche und existenzielle Fragen zu finden.

Lücke für Seelsorge offenhalten

Für Loretan ist es wichtig, dass er als Seelsorger nicht missioniert. Er würde sonst die Not des Gegenübers für fremde Zwecke missbrauchen. Auch sollten sich Seelsorger*innen bewusst bleiben, dass sie eine professionelle Rolle einnehmen. Sie würden sich heillos überfordern, wenn sie zum Beispiel mit allen Patient*innen Freundschaften pflegen wollten. Sie können diese nur unterstützen, selbst ein tragfähiges Beziehungsnetz aufzubauen und zu pflegen.

Auf die Frage, was wohl ohne Seelsorge in der Psychiatrie fehlen würde, antwortet Loretan überraschend: «Zuerst einmal gar nicht so viel.» Denn auch die Pflegenden greifen in Gesprächen mit Patient*innen existenzielle und religiöse Fragen auf. Durch den Stil der Körperpflege können sie zudem emphatisch und vertrauensbildend auf die Patient*innen wirken, also handfeste Spiritual Care leisten. Allerdings spürt gerade das Pflegepersonal den Kostendruck im Gesundheitswesen besonders stark. Seelsorgende leiden darunter weniger, weil sie ihre Dienste nicht abrechnen müssen. «Durch finanzielle Unterstützung leisten die Landeskirchen einen wichtigen Beitrag, dass Anliegen besprochen werden können, die sonst nicht zur Sprache kämen.»

Claudia Koch

Personal in der Spezialseelsorge

Im Thurgau sind derzeit fünf Theolog*innen in der Spitalseelsorge tätig. Die Seelsorge in den Kantonsspitalern wird finanziell von der Spital Thurgau AG getragen. Die Kosten für die 120 Stellenprozente in den Privatkliniken Zihlschlacht und Littenheid teilen sich die Einrichtungen etwa zur Hälfte mit der Landeskirche Thurgau. Im Bereich Asylwesen wird in Kürze ein*e Seelsorger*in mit 50 Stellenprozenten beginnen. In der Seelsorge für Menschen mit Beeinträchtigung ist geplant, eine 40-Prozent-Stelle zu besetzen. Das Deputat für die Gefängnisseelsorge, das durch den Kanton finanziert wird, beträgt 10 Prozent. Die kath. Landeskirche Schaffhausen hat derzeit zwei Seelsorger beauftragt, Kranke in Spitalern (120 Prozente) und Inhaftierte (10 Prozent) zu begleiten.

«Wer wagt, selbst zu denken, der wird auch selber handeln.»

Bettina von Arnim, deutsche Schriftstellerin · 1785–1859



■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 27. Juni	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
So, 4. Juli	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil

■ Kroatische Mission

So, 27. Juni	09.30 Uhr	St. Martin Altnau
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen
Sa, 3. Juli	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 4. Juli	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	11.45 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld
	17.00 Uhr	St. Peter Schaffhausen
	18.15 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 27. Juni	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 4. Juli	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

So, 27. Juni	09.00 Uhr	St. Maria Sitterdorf
	11.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 3. Juli	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld

■ Spanische Mission

Sa, 26. Juni	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 27. Juni	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil
Sa, 3. Juli	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 4. Juli	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen

■ Tamilische Mission

Der nächste Gottesdienst findet am 24. Juli statt.

■ Ungarische Mission

So, 4. Juli	17.00	Bruder Klaus Tägerwilen
-------------	-------	-------------------------



Bild: brenke/pixabay.com

Talita kum

Gedanken zum Evangeliums Mk 5,21-43

«Bitte nicht stören.» Dieses Schild hing unsichtbar an der Schwelle unserer Eingangstüren. «Bitte bloss nicht zu nahekommen.»

«Am besten gar nicht kommen.» Was sich hinter den verschlossenen Türen abspielte, wird erst nach und nach ans Licht kommen. Seit Pfingsten beginnen wir wieder aufeinander zuzugehen, haben in den Ferien die köstliche Wahl, ob wir das Zimmer geputzt haben oder lieber ausschlafen möchten.

Über der Klinke meiner Bürotür hingen solche Türanhänger. Die Form entsprach den Hotelschildern, der Aufdruck nicht. Und es war nicht nur eines, sondern es standen mehrere zur Auswahl.

«Nicht müde werden, sondern dem Wunder leise wie einem Vogel die Hand hinhalten», Hilde Domin, konnte als Vorderseite gewählt werden oder «Audiatur et altera pars» – Man höre auch die andere Seite, Seneca. Oder «Talita kum» – Mädchen, ich sage dir, steh auf, Mk 5,41. Und je nachdem, was anstand, wechselte ich die Anhänger.

Talita kum. Dieser Satz hing am häufigsten. Steh auf, Mädchen. Steh auf, Frau. Er hat mich aufgerichtet, bestärkt – bestärkt, nicht nachzulassen – bestärkt, etwas anzugehen – bestärkt im Mut, im Widerstand, im Aufstehen, im Durchhalten.

Nicht nur ein Satz stand da, sondern der, der das tote Mädchen bei der Hand nimmt, es aufrichtet, der spricht, wenn ich die Türe öffne. Ist er nicht immer wieder selbst aufgestanden auch im Gelächter und Spott? Der endgültige Versuch, ihn zu brechen, scheiterte, weil ein anderer für ihn einstand und ihn aufrichtete. Dass für immer gilt, dass jede*r Geltung hat und nicht gelten soll, was man anscheinend weiss, erwartet oder über seine Familie, seine Herkunft gehört hat.

«Talita kum», sagte er zur Zwölfjährigen und zu der seit 12 Jahren an Blutfluss leidenden Frau oder zu den Zwölfen: «Bleibt nicht stehen bei dem, was ihr zu glauben meint, was nach Tod riecht, was «tötelet» oder den Tod bringt. Steht auf für das, was lebt und Leben hervorbringt.»

Der Tag beginnt, wenn Licht wird. So soll es bei euch sein, solange ihr lebt und selbst im Tod – Licht.

Christine Rammensee, Radolfzell

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 27. Juni, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Theologe Urs Bisang

Sonntag, 4. Juli, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Pfarrer Michael Pfiffner

Sonntag, 27. Juni, 9.30 Uhr, **ZDF**
Evang. Gottesdienst – Zwischen Tür und Angel
Aus der St. Pauli Kirche Bremen-Neustadt

Sonntag, 4. Juli, 9.30 Uhr, **ZDF**
Katholischer Gottesdienst – Von Jesus sehen lernen
Aus der Kirche Sankt Martin in Oestrich im Rheingau

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

27. Juni – 13. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Weish 1,13-15; 2,23-24

Zweite Lesung: 2 Kor 8,7.9.13-15

Evangelium: Mk 5,21-43 oder 5,21-24.35b-43

4. Juli – 14. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Ez 1,28b-2,5

Zweite Lesung: 2 Kor 12,7-10

Evangelium: Mk 6,1b-6

Kirchen nehmen Widerspruch in Kauf

Ein Interview mit Peter Kirchschräger



Bild: Georges Scherrer/kath.ch

Peter Kirchschräger (44) ist Ordinarius für Theologische Ethik und Leiter des *Instituts für Sozialethik* an der Universität Luzern.

Der Bundesrat hat den Luzerner Ethiker Peter Kirchschräger (44) als neues Mitglied in die Eidgenössische Ethikkommission für Tiere und Pflanzen berufen. Er werde die christliche Position klar zur Sprache bringen, sagt der Theologe.

Was bedeutet diese Ernennung für Sie?

Es ist für mich eine besondere Ehre und Freude – und ich bin sehr dankbar für das Vertrauen des Bundesrats. Es entspricht auch meinem Verständnis als Ethiker, mich in einem solchem Gremium zu engagieren und die Behörden aus ethischer Sicht zu beraten.

Welchen ethischen Standpunkt werden Sie in der Kommission vertreten: einen persönlichen oder einen theologisch-ethischen?

Ich bin vom Bundesrat als theologischer Ethiker und Leiter des *Instituts für Sozialethik (ISE)* in die *Eidgenössische Ethikkommission für die Biotechnologie im Ausserhumanbereich (EKAH)* gewählt worden und werde mich auch so einbringen. Selbstverständlich werde ich dabei in besonderem Masse auf die argumentative Anschlussfähigkeit an die philosophische Ethik achten.

Die EKAH tangiert ethische Fragen mit Blick auf Tiere und Pflanzen. Gibt es auch Berührungspunkte zum Bereich der Humanmedizin?

Es gibt Berührungspunkte – unter anderem

bei der Xenotransplantation, das heisst bei der Übertragung von funktionstüchtigen Zellen, Geweben, Organen oder Körperteilen von einer Art auf eine andere – also beispielsweise von einem Tier auf den Menschen. Eine Mehrheit hatte sich in einer Stellungnahme für ein Moratorium bezüglich der Xenotransplantation ausgesprochen.

Bezüglich Abtreibung, Sterbehilfe, Leihmutterchaft oder embryonale Stammzellen für den medizinischen Gebrauch hat die katholische Kirche Positionen, die zum Teil diametral zum Mainstream stehen. Wie sieht es in Ihrem Bereich aus?

Nicht alle politischen und ökonomischen Partikularinteressen im Bereich der Biotechnologie im Ausserhumanbereich dienen der Achtung der Menschenwürde aller Menschen, globaler und intergenerationaler Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und der Bewahrung der Schöpfung. Das sind Prinzipien, für die sich die christlichen Kirchen klar positionieren.

Die christlichen Kirchen engagieren sich ethisch begründet und nehmen dabei auch die Möglichkeit des Widerspruchs gegen den Mainstream in Kauf. Sie setzen sich für Menschenrechte, Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung politisch ein, weil dies ihrer Glaubensüberzeugung entspricht. Für die Kirchen gilt, bei Ungerechtigkeiten, Unrecht und Umweltzerstörung nicht weg-, sondern hinzuschauen und für die Schöpfung die Stimme zu erheben sowie Worten Taten folgen zu lassen.

Die Wirtschaft und Umweltorganisationen haben ganz unterschiedliche Vorstellungen, wie sich die Biotechnologie bei Tieren und Pflanzen entwickeln soll. Machen Sie sich auf harte Diskussionen gefasst?

Wenn alles eindeutig und klar oder Konsens wäre, bräuhete es wahrscheinlich diese Kommission nicht. Ich hoffe, dass es zu angeregten, kritisch-konstruktiven Diskussionen kommen wird und wir als Kommission zur ethischen Orientierung angesichts von komplexen Fragestellungen beitragen können. Ich freue mich sehr auf diese neue Aufgabe und auf die Zusammenarbeit in der Kommission!

Georges Scherrer, kath.ch/Red.

Interdisziplinär

Frischer Wind durch Soziokultur

Gibt es ein grösseres Kompliment, als wenn man merkt: «Meine Idee wird umgesetzt?», fragt Rahel Fässler (26), eine Soziokulturelle Animatorin in einer Luzerner Pfarrei. Dort bringt sie durch ihre Profession, wertvolle Impulse für neue Wege in der Pastoral. Im Interview mit Kirche ohne Grenzen schildert sie, welche Chancen eine interdisziplinäre Zusammenarbeit für das «Kirche-sein-vor Ort» bietet.

Was ist Soziokulturelle Animation?

Soziokulturelle Animation arbeitet vorwiegend mit partizipativen Projekten. Wir ermutigen Menschen zur aktiven Mitgestaltung ihres eigenen Lebensraums. Eine Disziplin, welche Menschen querbeet verbindet. Damit verbunden ist immer auch der Anspruch, dass die Angebote niederschwellig sind. Die Inklusion aller in eine Gemeinschaft, in die Gesellschaft, ist ein eminent wichtiges Ziel der Soziokulturellen Animation. Dabei geht es darum, die Zugehörigkeit der Beteiligten zu fördern. Dies nicht nur durch Schein- oder Teilpartizipation. Dies bedeutet, dass wir bedürfnisorientiert arbeiten und somit auch stets aufgefordert sind, die Bedürfnisse zu erfragen.

Was bedeutet «niederschwelliges Angebot»?

Zugänglichkeit für alle. Dabei wird beispielsweise darauf geachtet, welche Sprache, Begriffe und Bilder verwendet werden, damit es alle verstehen. Dies impliziert, dass eine einfache und zugängliche Sprache gewählt wird, frei von Fachbegriffen. Auch die Art der Kommunikation soll vielfältig sein. Heisst, nicht nur Pfarreiblatt und Flyer oder Facebook, sondern kreative Wege der Kommunikation suchen. Darüber hinaus gehört zu einem niederschweligen Angebot auch, dass es gratis oder zumindest möglichst günstig ist. Auch die Zeit und Dauer der Angebote muss dabei berücksichtigt werden, ebenfalls sollte stets auf die Tages- oder Wochenstruktur der jeweiligen Zielgruppe Rücksicht genommen werden.

Was tut die Soziokulturelle Animation in einer Pfarrei?

Begegnungsmöglichkeiten schaffen, dort anwesend sein, wo sich die verschiedensten Alters- und Personengruppen aufhalten und Beziehungen aufbauen. Dabei ist zentral, dass durch die eben erwähnten niederschweligen Angebote die Teilnahme am

re Pfarreiarbeit

relle Animation

Pfarreileben für jegliche Personen ermöglicht wird. Diese Teilnahme erfolgt durch direkte Beteiligung und Mitbestimmung der Zielgruppe von Projektbeginn an. Wir wollen ihre Bedürfnisse eruieren und ihre Ideen gemeinsam umsetzen, mit den Methoden der Soziokulturellen Animation einerseits, sowie dem Fachwissen der Religionspädagogik und/oder der Theolog*innen andererseits. Wesentlich ist, dass wir als Pfarrei in diesem Prozess begleitend und bestärkend wirken. Auf diese Art und Weise können auch neue, ferne, andere Personen angesprochen, erreicht und eingebunden werden. So gehen wir neue Wege, die im Interesse der Gesellschaft liegen. Diese Wege sprengen vielleicht unsere bisherigen Vorstellungen von Kirche und Pfarreileben, aber dafür entsteht eine Dynamik von Eigeninitiative, Lebendigkeit, Partizipation und Zugehörigkeit – und dies im besten Fall nachhaltig.

Welchen Mehrwert hat eine Pfarrei konkret?

Ich persönlich wünsche mir eine offene Kirche. Und da hat die Soziokulturelle Animation Instrumente, um kirchliche Angebote so zu initiieren und zu begleiten, dass eben diese Kultur der «Offenheit», des «Willkommens», der «Zugehörigkeit für alle» zum Tragen kommt. Es geht schliesslich darum, dass wir unsere Arbeit den Bedürfnissen unserer Zielgruppe anpassen. Es kann entlastend für ein Pfarreiteam sein, wenn man interdisziplinär arbeitet, da nicht alle Professionen dasselbe Fachwissen und dieselben Instrumente beherrschen. Es lohnt sich für ein Team, wenn sich alle einmal überlegen, was sie unter «Bedürfnisorientierung» verstehen und wie sie das, jeder in seinen Wirkungsgebieten, entsprechend umsetzen können. Sie sollten sich ferner der Frage stellen, wie ebendies in der jeweiligen Profession gepflegt werden kann. Für eine gute interdisziplinäre Arbeit benötigt es vor allem «Neugier» von allen Beteiligten

Romina Monferrini (33)

ist eine aus dem Dorf Monteroni di Lecce stammende Theologin.

Sie arbeitet in einer Pfarrei in Luzern, ist im Leitungsteam im Institut im Reusshaus und Präsidentin der Ikonen-Schule.ch



Bild: zvg

und eine Offenheit gegenüber den anderen Professionen. Es kommen verschiedene Disziplinen mit enorm viel Fachwissen und Methodenkompetenz zusammen. Dabei geht es dann darum, wie man diese in der Praxis bestmöglich verbinden kann. Es benötigt eine gute Diskurskultur, damit in Gesprächen auf Augenhöhe besprochen werden kann, wie wichtige theologische Inhalte und Anliegen anhand soziokultureller Methoden umgesetzt werden und zum Tragen kommen. Was man dabei sicherlich beachten muss, sind die Sprachbarrieren. Da die eine Disziplin, wenn sie beispielsweise von Partizipation spricht, etwas anderes meint, als das, was die andere darüber weiss.

Text: Romina Monferrini

Übersetzung: Monika Freund Schoch

Bild: Romina Monferrini



Rahel Fässler wirkt in einer Luzerner Pfarrei unter anderem in der Quartierarbeit und initiiert dort für und mit unterschiedlichen Altersgruppen partizipative Projekte.

Interdisciplinary parish work

A breath of fresh air through sociocultural animation

«Is there a greater compliment than realizing that your idea is being implemented?» asks the sociocultural animator Rahel Fässler (26), who works in a Lucerne parish. She tells KoG which opportunities interdisciplinary cooperation offers for «being church on the spot».

What does Socio-Cultural Animation do in a parish?

Creating opportunities for encounters, being present where the most diverse age and person groups are, building relationships (...). It is essential that we as a parish accompany and encourage them in their process. In this way, even new, distant, different people can be addressed, reached and involved. In this way we go new ways, which are in the interest of the society. These paths may go beyond our previous ideas of church and parish life, but in return a dynamic of initiative, liveliness, participation and affiliation is created – and in the best case this is sustainable.

What does «low-threshold offer» mean?

It means accessibility for all. For example, attention is paid to what language, terms and images are used so that everyone understands. This implies that a simple and accessible language is chosen, free of technical terms. Also the way of communication should be diverse. (...) In addition, it also means that the offer is free or at least as inexpensive as possible. Consideration must also be given to the time and duration of the offers, always taking into account the daily or weekly structure of the respective target group.

What advantages does a parish have out of the interdisciplinary work?

I personally wish for an open church. And Socio-Cultural Animation has the tools to initiate and accompany church activities in such a way (...). Different professions with an enormous amount of expertise and methodological competence come together. The issue is then how to combine all these disciplines in the best possible way in practice. A good culture of discourse is needed so that discussions can take place at eye level about how important theological content and concerns can be implemented and brought to bear using sociocultural methods. Certainly the terminology barriers must be considered. Since one discipline, when it speaks of participation, for example, means something different from what the other knows about it.

Klimawandel verstärkt Armut

Prix Caritas geht an einen Klimaforscher

Thomas Stocker
bei der Verleihung
des Prix Caritas
am 16. Juni.



Mit dem **Prix Caritas 2021** wurde in Luzern der Schweizer Klima-Wissenschaftler **Thomas Stocker** ausgezeichnet. Der Preisträger beschäftigt sich seit 30 Jahren mit dem Klima und hat in führender Stellung **UNO-Berichte des Weltklimarats IPCC** mitverfasst, in denen erstmals auf den Zusammenhang zwischen der globalen Klimakrise und der Armut im globalen Süden hingewiesen wird.

Thomas Stocker ist ein führender Klimaforscher und Professor für Klima- und Umweltphysik an der *Universität Bern*. Er engagierte sich als Experte und Mitglied im Weltklimarat und hat die Arbeitsgruppe 1 des *Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC)* während sieben Jahren geleitet. In dieser Funktion verantwortete er den fünften Klimabericht, der die wissenschaftliche Grundlage des Pariser Klimaabkommens von 2015 bildet. Im Synthesenbericht, der daraus resultierte, wurde erstmals der Fokus auf den Zusammenhang zwischen Klimawandel und Armut gerichtet.

Wasser und Land werden knapp

Eine Zunahme von Klimakatastrophen führt zu einer Verknappung der lebenswichtigen Ressourcen für Mensch und Natur. Die Schadenskosten sind immens. Die ärmsten Länder in tropischen und subtropischen Regionen, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, trifft es am meisten. «Ihre Öko- und Sozialsysteme sind bereits ohne die extremen Klimaauswirkungen am Limit, die Menschen sind sehr verletzlich» erklärt Thomas Stocker. Schon bei einem weltweiten Temperaturanstieg von 1,5 Grad Celsius verringere sich die

Produktion von Nahrungsmitteln, die Preise stiegen. «Im Sahel wird der Zugang zur Ressource ‚Wasser‘ immer schwieriger, an anderen Orten wird die Ressource ‚Land‘ knapp oder verschwindet», führt er aus und hält gleichzeitig fest: «Es ist keine Frage: Die Klimaveränderung verstärkt die Armut.»

Auch die Schweiz steht in der Pflicht

Nur die Kombination von konsequentem Klimaschutz, die Dekarbonisierung, also der Ersatz der fossilen Energieträger, und die Anpassung an den Klimawandel kann die negative Entwicklung und die grössten Schäden vermeiden. Für Thomas Stocker liegt dies klar in der Verantwortung der Industrieländer. Der Treibhausgas-Fussabdruck der Schweiz liegt mit rund 14 Tonnen CO₂-Äquivalent pro Person und Jahr deutlich über dem europäischen Durchschnitt. «Die Schweiz steht also in der Pflicht, massgeblich zur Klimagerechtigkeit beizutragen», stellt Thomas Stocker fest. «Sie hat die Kraft, einen technologischen Entwicklungsschub auszulösen. Wir dürfen diese Chance nicht verpassen.» Thomas Stocker wird mit dem *Prix Caritas* ausgezeichnet, weil er Armutsaspekte und entwicklungspolitische Folgen der Klimaveränderung in die Forschung miteinbezieht. Er leistet einen Beitrag dazu, dass sich exponierte Gesellschaften an die Klimaveränderung anpassen können. Hans Stöckli, Ständeratspräsident 2020, würdigte in seiner *Laudatio* das Insistieren von Thomas Stocker auf den armutspolitischen und sozialen Aspekten der Klimakrise.

Caritas Schweiz/Red.

News

■ Missbrauchsstudie in Vorbereitung

Die Schweizer Bischofskonferenz plane eine umfassende Studie, um Fälle sexuellen Missbrauchs in der Kirche aufzuarbeiten, sagt der zuständige Bischof Joseph Bonnemain. Die entsprechenden Verträge mit unabhängigen Wissenschaftler*innen seien in Bearbeitung. Die Studie solle im Herbst starten. Bonnemain rechnet damit, dass neue verjährte Fälle ans Licht kommen. Oft brauche es 30 bis 40 Jahre, bis sich ein Opfer melde. Der bestehende Genugtuungsfond wurde um weitere fünf Jahre verlängert.

■ Spendenaufruf für Notre-Dame

Das Erzbistum Paris hat einen neuen Spendenaufruf über sechs Millionen Euro für den Innenausbau der Kathedrale Notre-Dame gestartet. Dieser ist nicht in der nationalen Restaurierungskampagne für die Wiederherstellung nach dem Brand im April 2019 enthalten. Das Gebäude gehört seit der Französischen Revolution dem Staat, der für die Erhaltung zuständig ist; die Inneneinrichtung steht in der Verantwortung der Diözese. Dazu gehören etwa die Restaurierung der Chororgel, Möbliierung, Beleuchtung usw.

■ Festnahmen bei Hongkonger Zeitung

Hunderte Polizisten haben die Redaktionsräume der chinakritischen Zeitung «Apple Daily» des katholischen Verlegers Jimmy Lai durchsucht. Katholische Schüler*innen und Student*innen treiben die Demokratiebewegung an. Fünf leitende Angestellte der Zeitung wurden wegen des Verdachts auf «Verstoss gegen das nationale Sicherheitsgesetz» festgenommen. Der 73-jährige Lai, der bei der ersten Razzia im August 2020 festgenommen worden war, wurde bereits in zwei Verfahren zu je 14 Monaten Haft verurteilt.

■ Stellungnahme zum Klimagipfel

In Vorbereitung auf den Klimagipfel (COP26) in Glasgow erarbeiten 40 religiöse Führer mit zehn Wissenschaftler*innen eine Stellungnahme für die Weltpolitik. Das Projekt, zu dem die Botschaften Grossbritanniens und Italiens am Heiligen Stuhl eingeladen haben, gipfelt nach sechs durchgeführten virtuellen Treffen in einer Konferenz am 4. Oktober im Vatikan. «Um die Herausforderungen des Klimawandels zu meistern, sei es entscheidend Glaube und Religionen einzubeziehen», sagte der päpstliche Aussenbeauftragte, Erzbischof Paul Gallagher.

kath.ch/Red.

Gesucht per Januar 2022 oder nach Vereinbarung

Organist|Organistin

Pensum: 3 Sonntagsgottesdienste pro Monat und an Weihnachten, Ostern, Pfingsten und am Neujahrstag

Entlöhnung: Gemäss Besoldung Landeskirche Thurgau

Sind Sie interessiert? So melden Sie sich unverbindlich beim Kath. Pfarramt Tobel, T 071 917 12 63, st.johannes.tobel@bluewin.ch

Wir freuen uns über Ihr Interesse.

Kirchgemeinde Tobel – <https://regio-tobel.kath-tg.ch>



Kath. Kirche in Tobel/TG
St. Johannes Tauler u. Evangelist

Ja zur Kirchenverfassung

Altes Kirchenorganisationsgesetz wird abgelöst

Am Wochenende vom 12. und 13. Juni stimmten die katholischen Stimmbürger*innen der Landeskirche Thurgau über die von der Synode beschlossene Totalrevision der Landeskirchenverfassung ab. Diese wurde mit 7'621 Ja-Stimmen (90%) bei 819 Nein-Stimmen angenommen. Die neue Landeskirchenverfassung ersetzt das bestehende Kirchenorganisationsgesetz aus dem Jahr 1968 und trägt wichtigen Anforderungen von Gesellschaft und Politik an eine zeitgemässe Struktur Rechnung. Die neue Verfassung bedarf nun der Genehmigung durch den Grossen Rat des Kantons Thurgau. Cyrill Bischof, Präsident des Kirchenrats, zeigte sich erfreut über das Ergebnis. «Es ist alles in einem guten Rahmen.» Die 10 Prozent Gegenstimmen sind für ihn akzeptabel: «Bei über 130 Artikeln gibt es immer auch Gründe, dagegen zu sein.» So könnten die Bildung von Kirchgemeindeverbänden, die Verfügung, dass Verwalter mit höheren Stellenprozenten nicht mehr der Kirchenvorsteherschaft angehören dürfen, oder einfach nur taktische Erwägungen mögliche Gründe für eine Ablehnung sein. Die Beteiligung lag bei 18 Prozent. Man habe sich wenigsten 15 Prozent erhofft, mit diesem Resultat sei man zufrieden, so der Kirchenratspräsident.

Detlef Kissner

Neuer Vorstand gewählt

Schaffhauser Frauenbund kann aufatmen

Der Katholische Frauenbund Schaffhausen (KFS) durchlebte eine schwierige Phase. Drei der vier Vorstandsfrauen wollten nach langjährigem Engagement ihr Amt nicht mehr weiterführen, die Zukunft des Vereins war gefährdet (vgl. forumKirche 6/2021, S. 7). Doch es kam anders als befürchtet.

Auf die Ankündigung der Rücktritte meldeten sich zwei Frauen aus dem KFS, die sich spontan bereit erklärten, für den Vorstand zu kandidieren. Zwei weitere konnten über Gespräche am Telefon für diese Aufgabe gewonnen werden. Die Mitglieder sprachen den vier Kandidatinnen per Briefwahl mit 99 Prozent der Stimmen ihr Vertrauen aus. Neben Christiane Tomasik, die ihr Amt im Vorstand weiterführt, kamen damit Rosetta Binotto, Cornelia Groll, Roswitha Merz und Claudia Ranft hinzu. Veronika Schreiber, die sich nächstes Jahr zur Wahl stellen möchte, ergänzt das neue Team. «Ich bin froh, dass so eine tolle Lösung gefunden wurde», sagt Wilma Kwasniki, eine der scheidenden Vorstandsfrauen, «und hoffe auf frischen Wind im KFS.»

Detlef Kissner

www.kathschaffhausen.ch



Römisch-katholische Kirchgemeinde Schaffhausen



Infolge Pensionierung des Stelleninhabers, suchen wir per 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung, ein- bis zwei Mitarbeiter/innen für eine

Teil- (40%/60%) oder Vollzeitstelle (100%)

Leitung der katechetischen Arbeitsstelle 40% (w/m)

Katechetische Arbeitsstelle Schaffhausen versteht sich als Impuls- und Beratungsstelle für den Religionsunterricht im Bereich der katholischen Landeskirche Schaffhausen.

Ihre Aufgaben (40%)

- Beratung von Religionslehrkräften, Katechetinnen und Katecheten
- Personalrekrutierung und Ausbildung von Katechetinnen und Katecheten
- Organisation und/oder Durchführung von diversen Weiterbildungen
- Einhaltung, Überarbeitung und Überprüfung der Richtlinien des Lehrplans
- Kontakt zu kantonalen und zu diözesanen Stellen und Zusammenarbeit auf Bistumsebene
- Entwicklung neuer Projekte und Weiterbildung auf ökumenischer Ebene

Leitung Katechese 60% (w/m)

Bezieht sich auf die Unter- und Mittelstufe im ganzen Pastoralraum Schaffhausen-Reiat.

Ihre Aufgaben (60%)

- Personalrekrutierung, Führung und Förderung der Katecheten und Katechetinnen
- Gesamtverantwortung für die Organisation der Stundenpläne und die Qualitätssicherung im Religionsunterricht
- Koordinations-, Planungs- und Organisationsaufgaben
- Erteilung von Religionsunterricht auf allen Stufen als Springer/in
- Mitgestaltung und Unterstützung der Katecheten und Katechetinnen in der Familienpastoral
- Mitglied im Pastoralraumteam

Abschlüsse/Anforderungen

- Abgeschlossenes Studium in Theologie oder in Religionspädagogik/ Diplom Religionspädagoge RPI/Kirchlicher Jugendarbeiter mit Fachausweis *ForModula* oder gleichwertige Ausbildung (für die Leitung der katechetischen Arbeitsstelle ist ein theologischer Abschluss erforderlich)
- Berufserfahrung in den genannten Bereichen
- Erfahrung in Führung, Organisation und Administration
- Führungsstarke, kommunikative, flexible und initiative Persönlichkeit
- Selbständige, eigenverantwortliche und zuverlässige Arbeitsweise
- Verankerung im katholischen Glauben

Unser Angebot

Eine spannende, anspruchsvolle und vielseitige Tätigkeit mit hoher Selbstständigkeit und Eigenverantwortung in einem motivierten und kollegialen Team. Zeitgemässe Anstellungsbedingungen, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten und fortschrittliche Sozialleistungen.

Sehen Sie sich in einen der beiden Stellen oder bringen Sie die Kompetenz und Erfahrung mit für ein Vollpensum? Dann packen Sie die Chance und unterstützen unser Team bei der Bewältigung dieser zukunftsweisenden Aufgaben.

Zusätzliche Fragen beantwortet Ihnen Urs Elsener, Pastoralraum-pfarrer, gerne unter T 052 625 42 18.

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto senden Sie bitte an:
Röm.-kath. Kirchgemeinde Schaffhausen
Postfach, 8201 Schaffhausen
verwaltung@pfarreien-schaffhausen.ch

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Kino: Filmdiskussion zum Jubiläum des Frauenstimmrechts

Der Auftakt des Abends macht der Film «De la cuisine au parlement», danach findet eine Diskussion mit Vertreter*innen aus Politik und Wirtschaft statt. Anschliessend an die Diskussionsrunde wird der Film «Brooklyn» gezeigt.

Fr, 2.7., 16.45 bis 22.45 Uhr

Kino Roxy, Romanshorn

Anmeldung erforderlich

www.tkf.ch

Öffentliche Stadtführung für Kinder

Die Teilnehmer*innen erkunden auf einem Rundweg die 1984 mit dem *Henri-Louis Wakker-Preis* ausgezeichnete obere Altstadt der Stadt Wil. Dabei wird das aristokratische Baronenhaus und das imposante Gerichtshaus am Hofplatz besucht.

Fr, 9.7., 17 bis 18.30 Uhr

www.thurkultur.ch

KULTUR

Öffentliche Führung: Zurück ins Mittelalter

Erfahren sie während einer einstündigen Stadtführung Wissenswertes über die Geschichte, Architektur sowie Kultur von Stein am Rhein.

Fr, 2.7., 11.30 Uhr und Sa, 3.7., 14 Uhr

Stein am Rhein

Anmeldung erforderlich

www.tourismus.steinamrhein.ch

Führung: Das Leben der Mönche

Die Klosteranlage der Kartause Ittingen ist beeindruckend. Der einstündige Rundgang geht in groben Zügen den Veränderungen und wichtigsten Ereignissen in Ittingen nach. Auch wenn die Mönche längst ausgezogen sind, scheint etwas von der Stille und dem kontemplativen Leben der Kartäuser nachzuklingen.

So, 4.7., 15 Uhr

Kartause Ittingen

Anmeldung erforderlich

www.kunstmuseum.tg.ch

Konzert: PickNickJazz am See

Das PickNickJazz in Arbon ist ein musikalisches Kulturprojekt der Stadt Arbon.

Beim jedem PickNickJazz am See spielt jeweils eine andere Jazzgruppe

So, 4.7., 15 bis 18 Uhr

Musikpavillon Arbon

www.thurgau-bodensee.ch



Bild: zvg

Konzert: «Pan und die tanzenden Nymphen»

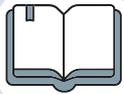
Am zweiten Sommerkonzert der Frauenfelder Abendmusiken spielt das Duo Dryades. Es handelt sich dabei um ein langjährig eingespieltes Duo, welches an zahlreichen Konzerten begeistert. Es besteht aus den Thurgauerinnen Yvonne Brühwiler (Flöte) und Julia Kreyenbühl-Gschwend (Harfe). Der klangschönen Besetzung sind besonders viele Kompositionen aus dem Impressionismus gewidmet. Figuren aus der griechischen Mythologie wie zum Beispiel Pan (Gott der Hirten) und die Dryaden (Baumnymphen) finden Einlass in diese malerische Klangwelt.

So, 11.7., 17.30 Uhr

Evang. Stadtkirche Frauenfeld

www.frauenfelder-abendmusiken.ch

MEDIEN



Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht?

Wie können Texte und Gespräche so formuliert werden, dass sich auch Personen angesprochen fühlen, die sich nicht als Frauen und Männer verstehen? Welche Formen gibt es für genderneutrale Begrüssungen und Anreden, schriftlich und mündlich? Diese Fragen werden mit konkreten Vorschlägen beantwortet und anhand zahlreicher Beispiele illustriert. Der Leitfaden hilft beim Formulieren in 100 verschiedenen Alltags- und Berufssituationen – als kleines Nachschlagewerk, zum Nachdenken und Diskutieren mit anderen.

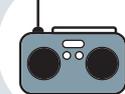
Autoren: Lann Hornscheidt, Ja'n Sammla

Verlag: w_orten & meer

ISBN: 978-3-945644-21-8



Bild: zvg



Katholische Welt. Polen und das verschärfte Abtreibungsgesetz

BR 2, So, 4.7., 8.05 Uhr

Im Herbst 2020 schlägt das Urteil des polnischen Verfassungsgerichts zum damaligen Abtreibungsgesetz hohe Wellen: Die Richter halten Abtreibungen für verfassungswidrig – sie seien ein Verstoß gegen den Schutz des Lebens. Die Neuerung, die de facto einem Abtreibungsverbot gleicht, spaltet die polnische Gesellschaft. Die Kirche unterstützt das verschärfte Gesetz, gilt sogar als Mitinitiator. Tausende Demonstranten ziehen im ganzen Land auf die Strassen. Sie wollen sich private Entscheidungen wie diese von Kirche und Politik nicht vorschreiben lassen.

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Meditation: Unter dem Sommerhimmel

Die Jahresmitte ist eine Einladung, innezuhalten und einen Ort der Ruhe aufzusuchen. Er ist in der eigenen Mitte, in wohlthuender Atmosphäre und in der Natur zu finden.
Fr, 2.7., 12 Uhr bis Sa, 3.7., 16 Uhr
Propstei Wislikofen
Anmeldung erforderlich
www.propstei.ch

Vesperfeier: «Das Beste kommt zum Schluss»

Einladung zu einem Gottesdienst in Anlehnung an die klösterliche Tradition des Stundengebetes.
So, 4.7., 18 bis 19 Uhr
Kartause Ittingen
www.tecum.ch

Morgengebet: «Gras lässt er sprossen...»

Einladung zum gemeinsamen Gebet am Ufer der Thur.
Mi, 7.7., 7.30 bis 8.30 Uhr
Kartause Ittingen
www.tecum.ch

Labyrinthbegehung: In der Stille den Abend verklingen lassen

So, 11.7., 20 Uhr
Kartause Ittingen
www.tecum.ch

Palliative-Café

Im Rahmen des Schwerpunktthemas Kinder – Sterben – Tod liest Brigitte Trümpp aus ihrem Buch «Sternenkind» vor.
Mi, 14.7., 18 bis 19.30 Uhr
Zwinglikirche Schaffhausen
Anmeldung erforderlich
www.ref-sh.ch

KREATIVITÄT

Rundgang: Nachtschattengewächse – sagenumwoben und nützlich

Rundgang durch den Museumsgarten.
So, 4.7., 10.30 Uhr
Naturmuseum Thurgau
Anmeldung erforderlich
www.naturmuseum-tg.ch

Workshop: Kreativzeit

Angeregt durch Farben und verschiedene Hilfsmittel tauchen die Teilnehmer*innen ein in das absichtslose Experimentieren und Gestalten und lassen die Kreativität fließen.
Sa, 17.7., 15 bis 18 Uhr
Kloster Hegne
Anmeldung bis 1.7
www.theodosius-akademie.de

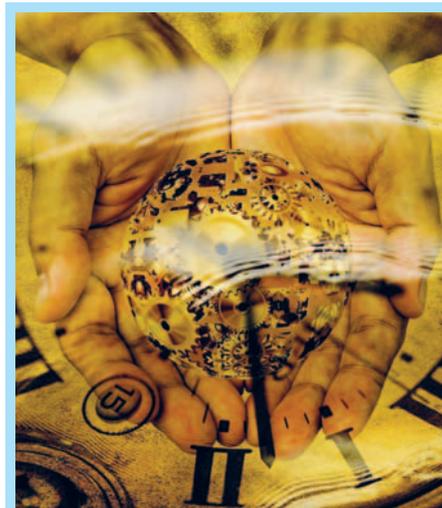


Bild: phobay.com

Die goldene Stunde: Spirituelle Entdeckungen im Kloster

«Und sie berührte ihn»

Die Kartause Ittingen ist ein spiritueller Erlebnisraum. Das Schweigen der Kartäuser, ihre radikale Gottessuche ist in den Mauern immer noch spürbar. Mit der «goldenen Stunde» tauchen die Teilnehmer*innen in diese fremde Welt ein. Eingeladen sind alle Interessierten, die sich vom reichen Erbe der Kartäuser für ihre eigenen inneren und äusseren Wege inspirieren lassen wollen.
So, 18.7., 15 bis 16 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung erforderlich
www.tecum.ch



Colonia Dignidad – Aus dem Innern einer deutschen Sekte

Arte, Di, 29.6., 20.15 Uhr

Ehemalige Sektenmitglieder erzählen das erste Mal vor der Kamera von ihren traumatisierenden Erlebnissen und den Mechanismen in der Kolonie. Der Operationschef der rechten Miliz Patria y Libertad spricht über die Verbindung der deutschen Sekte zu den Putschisten gegen Präsident Salvador Allende. Familien von «Verschwundenen» berichten vom Schicksal ihrer in der Kolonie getöteten Angehörigen. Folteropfer erzählen vom Grauen, das ihnen in den Kellern der Kolonie widerfahren ist.



This is not a Burial, it's a Resurrection

Für die 80-jährige Witwe Mantoa bricht eine Welt zusammen, als ihr einziger Sohn an Weihnachten nicht zu ihr nach Nazareth in Lesotho heimkehrt. Mantoas Sohn ist in der Fremde verstorben. Sie wünscht sich nun nichts mehr als einen raschen Tod. Doch dann erfährt Mantoa, dass das ganze Dorf wegen eines Stauseeprojekts umgesiedelt werden soll. Ihr Heimatdorf einfach ausgelöscht! Der Friedhof geflutet und mit ihm alle geliebten Verstorbenen?! Niemals! «This is not a Burial, it's a Resurrection» ist eine visuelle Perle. Die einzelnen Einstellungen wirken wie Gemälde alter Meister. Mantoa, die aus tiefster Trauer aufersteht, um für ihre Heimat, ihre Herkunft, ihre Identität zu kämpfen, ist absolut umwerfend. Lesotho 2020. Regie: Lemohang Jeremiah Mosese.

Kinostart: 24. Juni

Bild: © trigon-film



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarreiteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarreiteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Sorgenvolle Zeiten?

Die Pandemie, das heisst das weltweite Auftreten der Corona-Viren, hat die Menschen auf allen Kontinenten aufgeschreckt. Die Gesundheit, das Sterben, die Arbeitsstelle, die materiellen Existenzgrundlagen, die persönlichen Freiheiten, das Wohl der Familie und der Freunde usw. – alles Themen, die uns nun stark beschäftigen. Diese Bekümmertheit braucht viel Energie, die uns dann anderweitig fehlt. Ein «Christenmensch», der wohl in die Kirche geht, die Gebote einhält, in der Bibel liest usw., mag der gängigen Meinung nach ein passabler Christ sein. Wird sein alltägliches Denken und Handeln jedoch von Angst und Zweifeln bestimmt, fehlt eine wirkliche und tragfähige Beziehung zu Gott. Mit der Einstellung, dass für alles gesorgt wird und es schon gut kommen wird – mit diesem Vertrauen –, sind unsere Befürchtungen leichter tragbar. Der wirklich «religiöse» Mensch kann mit der Angst umgehen, denn er wird getragen vom

inneren Wissen, dass er ein Teil der ganzen Existenz ist. Diese Existenz lässt doch auch die Pflanzen wachsen, die Vögel fliegen und die Tiere der Erde und des Wassers ihrer Art gemäss leben und glücklich sein. Mit diesem Urvertrauen ausgestattet, löst sich Verzagtheit auf oder lässt sie erst gar nicht entstehen. Als Folge dieser religiösen Haltung bleibt viel Kraft übrig, die das Leben zur Freude macht – auch in Corona-Zeiten!



Urs Thali, pensionierter
 Detailhandelskaufmann aus
 Frauenfeld

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.